

**Friedrich Schweitzer, Wolfgang Ilg, Peter Schreiner (Hg.):** *Researching Non-formal Religious Education in Europe*, Münster/New York: Waxmann 2019, 298 S., € 39,90.

Besprochen von **Dr. Hanne Lamparter:** Pfarrerin der Württembergischen Landeskirche zuvor: Eberhard Karls Universität Tübingen, E-Mail: [hanne.lamparter@elkw.de](mailto:hanne.lamparter@elkw.de)

<https://doi.org/10.1515/zpt-2020-0044>

„The traditional focus on Religious Education at school can no longer be the only guiding principle for religious education research if research is to do justice to the reality on religious education in general.“ Mit diesem klar formulierten Statement im ersten Satz des Umschlagtextes führen Friedrich Schweizer, Wolfgang Ilg und Peter Schreiner, die Herausgeber eines 2019 bei Waxmann erschienenen Sammelbandes, die Relevanz ihres Unterfangens deutlich vor Augen. Denn angesichts der Vielseitigkeit und Verbreitung von Angeboten zur religiösen Bildung in Kirche und Gesellschaft verwundert, dass sich die Forschung in den meisten europäischen Ländern bisher stark um die schulische Bildung rankt und hierbei außerschulische Angebote aus dem Blick verliert. Bildung darf jedoch, so wird im Vorwort deutlich herausgearbeitet nicht auf Schule reduziert werden (7).

So ist es zu begrüßen, dass in den letzten Jahren ein Bewusstsein für die enorme Bedeutung der Bildung außerhalb der Schule gewachsen ist: Das Lernen quasi „nebenbei“ in der Familie, in der Freizeit und auch bei einem möglichen Engagement beispielsweise in einem sozialen oder kirchlichen Bereich ist nicht zu unterschätzen. Dieses gilt auch für religiöse Bildung: Diese beginnt meist in der Familie, und vollzieht sich weiter im Kindergarten, eventuell im Kindergottesdienst, bei Bibeltagen, im Konfirmandenunterricht, bei Freizeiten, in Jugendgruppen, Freiwilligendiensten und vielem mehr. Die Vielfalt an religiösen Bildungsangeboten ist enorm.

Während grundsätzlich die Bedeutung von sogenannter non-formaler religiöser Bildung weithin anerkannt ist und zunehmend in den Fokus rückt, steckt die Forschung noch in den Kinderschuhen. Selbst in Ländern, in denen Religion an staatlichen Schulen nicht unterrichtet wird, wie beispielsweise in Frankreich, wird die Erforschung non-formaler religiöser Bildung im Kinder- und Jugendalter noch stiefmütterlich behandelt. Hier gilt es nachzurüsten, hierin sind sich die Herausgeber einig, um der Vielfalt religiöser Bildung gerecht zu werden. Dieser Aufgabe hat sich also der Sammelband verschrieben. Damit legt er zugleich einen internationalen Grundstein, denn er präsentiert Beiträge über Forschungsprojekte aus etlichen Ländern Europas. Profitieren kann die Forschungslandschaft hier insbesondere von den Vorreitern auf diesem Gebiet aus

Finnland, Norwegen und der Schweiz. Hiermit dockt der Band an Studien wie der internationalen Konfirmandenstudie (Schweizer et al. 2015 und 17; Simojoki et al. 2018) an.

Die Grundkonzeption des Bandes geht auf ein internationales Symposium zurück, das im März 2018 in Tübingen stattfand. Dies erklärt auch den hohen Anteil an Beiträgen aus dem deutschsprachigen Raum: Der Band umfasst sechzehn Beiträge aus neun verschiedenen Ländern, wobei exakt die Hälfte aus Deutschland kommt und sogar insgesamt zehn aus dem deutschsprachigen Raum stammen. Nichtsdestotrotz stellt der Band die erste Publikation dar, die sich überhaupt in internationaler Perspektive der empirischen Erforschung non-formaler Bildung widmet und somit den Horizont für Leser/innen aus allen Ländern weitet. In besonderer Weise wird der Band vom Münsteraner Comenius-Institut und der Religionspädagogik der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Tübingen verantwortet, die sich beide viele Jahrzehnte um die Erforschung non-formaler Bildung verdient gemacht haben. Dennoch bleibt der Band nicht auf protestantische Forschung begrenzt, sondern inkludiert römisch-katholische (vgl. Stefan Altmeyer und Reinhold Boschki; Judith Könemann und Clauß Peter Sajak), orthodoxe (Yauheniya Danilovich) sowie islamische Perspektiven (Fatimah Ulfat). Hinzu kommen Blicke auf interreligiöse und nichtchristliche Projekte, wie z. B. die Debatte in Österreich über islamische Kindergärten (Martin Rothgangel und Martin Jäggle) oder drei Forschungsprojekte über interreligiöse und interkulturelle Erziehung in deutschen Kindergärten (Alexandra Wörn, Golde Wissner, Lena Wolking, Rebecca Nowack).

Der Band bietet somit ein internationales wie über Konfessions- und Religionsgrenzen hinausgehendes Forum für aktuelle Forschungsbeiträge, für eine kritische Analyse vergangener Forschung sowie die Suche nach methodischen Kriterien für empirische Forschung im Bereich non-formaler Bildung. Darüber hinaus zeigt er Perspektiven für die künftige Forschung auf. Die Einblicke aus den einzelnen Ländern sollen einander bereichern, anregen und dienen der Vernetzung. Das Vorwort spricht von einem „international knowledge transfer in religious education“ (vgl. Manifesto [2019]. *International Knowledge Transfer in Religious Education: A Manifesto for Discussion*. Münster/Tübingen. Comenius Institute). Der Schwerpunkt liegt auf der empirischen Forschung, wohlwissend dass diese der Verknüpfung mit anderen Forschungsmethoden bedarf.

Das 296 Seiten starke Werk untergliedert sich in sechs thematische Hauptabschnitte, unter denen jeweils mehrere Aufsätze subsumiert sind. Nach einigen allgemeinen Überlegungen und Überblicksartikeln (I) folgt die Darstellung von vier Arbeitsbereichen non-formaler Bildung: Kindergarten (II), Sonntagsschule/Kindergottesdienst (III), Erstkommunions- und Konfirmandenarbeit (IV) sowie die Arbeit mit jungen Freiwilligen (V). Der sechste Abschnitt sucht die Vielzahl der

Aspekte zu bündeln und aus dem Gesagten übergeordnete Schlussfolgerungen zu ziehen.

Den Ausführungen liegt die inzwischen zunehmend zum Standard gewordene Unterscheidung zwischen informeller, non-formaler und formaler Bildung zugrunde: Formale Bildung bezeichnet demnach eine curriculare, ergebnisorientierte und professionell verantwortete Bildung, die meist in Schulen verortet ist. Informelles Lernen hingegen findet im alltäglichen Leben statt, v. a. in Familien und in vielfältigen Bezügen, ohne dass das Lernen hier primärer Fokus ist. Non-formale Bildung siedelt sich im Zwischenraum an – sie ist durch das Ziel der Bildung geprägt, jedoch weit weniger formalisiert als dies bei formaler Bildung gegeben ist. Die Teilnahme geschieht meist auf freiwilliger Basis, oft wird sie von ehrenamtlichen Mitarbeitenden getragen. Die Grenzen zwischen formaler, informeller und non-formaler sind jedoch fließend und nicht immer fällt die Zuordnung leicht, wie wiederholt thematisiert wird (vgl. u. a. Henrik Simojoki, 235 f.). Thomas Schlag und Rahel Voirol-Sturzenegger sprechen in Bezug von der religiösen Bildung in der Reformierten Kirche der Schweiz gar von einem „promising hybrid“ zwischen formaler und non-formaler religiöser Bildung (71). Eine Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Angeboten kann sinnvoll sein: Lena Wolking widmet sich daher der Kooperation von Jugendarbeit und Schule (95). Wohltuend verweisen die Herausgeber in ihrem Fazit auf die Grenzen der Einordnung sowie auf die Mehrdimensionalität eines jeglichen Bildungshandelns (284).

Auch die Frage der Methodik in der empirischen Forschung nonformalen Bildungshandelns verdient der Beachtung: Denn wie kann non-formale Bildung überhaupt erforscht werden, wenn sie doch bisweilen aufgrund einer fehlenden Institutionalisierung kaum fassbar ist? Welche Prämissen liegen der Forschung zugrunde? Wie verhalten sich qualitative und quantitative Forschung zueinander und auf welche Weise können sich die beiden Ansätze gut ergänzen? Wie wird der Forschungsbereich eingegrenzt? Worin liegt das Spezifikum der Forschung im Vergleich zum Forschungsbereich „Schule“?

Auf diese Fragen geht die Publikation teils explizit, teils implizit auf zweifache Weise ein: Sie reflektiert einerseits auf der Meta-Ebene die Möglichkeit und die Bedingungen empirischer Forschung non-formaler Bildung und stellt andererseits konkrete Forschungsobjekte aus den einzelnen Ländern und aus verschiedenen Bereichen dar. Letztere dienen somit unter anderem als konkrete Anschauungsobjekte für die abstrakten Reflexionen.

Besonders hilfreich scheint mir schließlich das letzte Kapitel zu sein, das eine Bündelung der Aspekte intendiert („Conclusions“). Hier suchen die Herausgeber zunächst nach übergeordneten Kriterien, Prinzipien und Bedingungen für non-formales Lernen, um sich anschließend in einem zweiten Schritt angesichts des bunten Spektrums an Forschungsansätzen der durchaus kritischen Frage

nach der Methodik auszusetzen (287). Nachdem dann künftige Aufgabenfelder für non-formale Bildung dargestellt wurden, werden Perspektiven für die weitere Forschung entwickelt. Als Desiderate erscheinen hierbei unter anderem empirische Langzeitstudien, weitere interreligiöse und ökumenische Perspektiven sowie eine internationale Forschungsk Kooperation, die über Europa hinausweist (290 ff.). Ferner ist zu reflektieren, wie Forschung auch für Interessierte aus der kirchlichen Praxis leicht zugänglich gemacht werden kann.

Auch wenn m. E. vor allem der Einleitung aber auch dem Fazit an mancher Stelle eine Straffung gut getan hätte, verdient der Sammelband die internationale Rezeption, die er anstrebt. Die englische Sprache wird diese erleichtern. In seiner Anlage füllt er ein Forschungsdesiderat und ist daher nicht nur für die Forschung, seien es empirische oder künftige transnationale komparative Ansätze, sondern auch für Praktiker im non-formalen Bildungssektor ein Gewinn. Und dies auf zweifache Weise – inhaltlich wie formal: zum einen gewinnen die Leser/innen inhaltliche Anregungen aus den Forschungsprojekten, die die eigene Praxis bereichern können, zum anderen inspiriert der Band Wissenschaftler/innen, die jeweilige Forschungsmethodik zu reflektieren. Der Startschuss für weitere Projekte ist somit gegeben.

---

**Markus Ocker:** Wenn Jugendarbeit „zur Schule geht ...“. Evangelische Jugendarbeit in einer sich verändernden Schulwelt. Gießen: Brunnen Verlag 2019, 464 S., € 50,00.

Besprochen von **Prof. Dr. Wolfgang Ilg:** Professur für Gemeindepädagogik (Schwerpunkt Kinder- und Jugendarbeit), Evangelische Hochschule Ludwigsburg, Paulusweg 6, 71638 Ludwigsburg, E-Mail: w.ilg@eh-ludwigsburg.de

<https://doi.org/10.1515/zpt-2020-0045>

„Morphologischer Fundamentalismus“: So lautet die zentrale Diagnose, die Markus Ocker der evangelischen Jugendarbeit im Blick auf Kooperationen mit der Schule bescheinigt: „Anstatt neue und zeitgemäße Ausdrucksformen zu entwickeln“, scheinen die Jugendarbeit und auch deren Ausbildungsstätten und Hochschulen einem traditionellen Weg verhaftet zu sein, der „davon ausgeht, dass die bestehenden Formen und die überlieferten Strukturen von evangelischer Jugendarbeit als zeitlos verbindlich gelten zu haben“ (373).

Das Feld, mit dem sich Ockers an der Universität Greifswald eingereichte Dissertationsschrift (Betreuung: Michael Herbst und Roland Rosenstock) beschäftigt, hat bislang noch kaum eine systematische Aufmerksamkeit in der Jugendarbeitsdiskussion erfahren. Das nun erschienene Buch füllt also eine Lücke, die bei der Lektüre in ihrem Ausmaß deutlich erkennbar wird. Der Autor hat dafür mehr